

Sparks of Spirit. Werke von Bach, Schubert, Reger u. Rachmaninow; Klavierduo Neeb (2023); Audite

Drei Epochen vierhändigen Musizierens erweckt das Klavierduo Neeb zu neuem Leben: Barocke Formenstrenge in Vincent Neebs Bearbeitung von Bachs Konzert c-Moll für zwei Cembali steht empfindsamer Kantabilität in Schuberts „Acht Variationen über ein eigenes Thema As-Dur“ gegenüber, und Max Regers sperrig-eigennützig „Cinq pièces pittoresques“ bilden einen aparten Kontrast zu Rachmaninows fulminant virtuoser Suite Nr. 2 op. 17. Das Geschwister-Duo, das bereits in jungen Jahren mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde, zeigt hier, dass es für dieses anspruchsvolle Programm alle Anforderungen gemeinschaftlichen Musizierens mitbringt. In der Introduction der Rachmaninow-Suite fehlt freilich noch der zugespitzte Drive, den Martha Argerich und Nelson Freire in ihrer legendären Philips-Aufnahme so atemberaubend erzeugt haben, und auch in der Romance mangelt es den Klängen an luxurierender Sinnlichkeit. So unfair dieser direkte Vergleich zu nächst erscheinen mag, zeigt er hingegen doch, auf welchem Niveau das Duo sich bereits jetzt befindet.

Frank Siebert

Schubert: Sonate A-Dur D 959, Moments musicaux D 780; Adam Laloum (2023); Harmonia mundi

Nichts klingt hier extrem oder forciert. Und doch vermittelt sich die oft abgrundtiefe Verzweiflung in Schuberts Musik. Wie sehr sich Adam Laloum in Schuberts Seele einfühlen kann, hat er schon auf seinem ersten Album mit den Klaviersonaten D 894 und D 958 gezeigt. Jetzt kombiniert er die späte A-Dur Sonate mit den sechs „Moments musicaux“: Werke aus Schuberts letz-

tem Lebensjahr, in denen er trotz der Verzweiflung niemand in einer psychischen Hölle schmoren lässt. Genau das zeigt Laloum sensibel. Nachdem er im melancholischen Andante-Satz der A-Dur-Sonate wirklich durch emotionale Abgründe mit wilden Tonkaskaden und Forteausschüben gehen musste und endlich eine Beruhigung eintritt, lässt er das leise Grummeln im Untergrund wie aus der Ferne schimmern. Gerade das Trügerische, wann denn die nächste seelische Qual komme, vermittelt er so. Er zeigt es mit vielen Anschlags- und Farbnuancen – voll, rund oder filigran und schwebend – und lässt Schuberts viele Wiederholungen immer wieder in anderem Licht leuchten. Das gilt auch für die etwas eingängigeren „Moments musicaux“, bei denen Laloum tänzerische Verspieltheit, plötzliche Aufschreie und leise Melancholie überzeugend ba-

kamen Aufnahmen mit virtuoson Konzerten etwa von Tschaiowsky und Prokofjew. Ihr neues Warner-Album setzt diese Serie jetzt fort mit einer überraschenden, meines Wissens bisher noch nicht praktizierten Kombination der 1839 entstandenen „Trauermarschsonate“ von Chopin mit der größten und anspruchsvollsten von Beethovens berühmter Zweihunddreißiger-Serie, seiner „Hammerklaviersonate“ von 1818. Um es kurz zu machen: Die Aufzeichnung dieser attraktiven Kombination zweier Ausnahmewerke hält eine pianistisch und musikalisch imponierende Interpretationsleistung fest. Dabei muss man stilistisch gar nicht unbedingt mit Rana konform gehen. Mir zum Beispiel scheint ihr relativ weich und nachgiebig klingender Chopin nicht das nötige Gewicht für den lastenden Ernst seines Opus 35 mitzubringen. Und Beetho-

vens „später“ Sonate fehlt es, obwohl oder weil sie den fast unmöglichen Tempoforderungen der gedruckten Noten so nahe kommt wie bisher kaum jemand, ein wenig an „klassischer“ Con-

tenance. Was ihr Spiel aber auszeichnet, ist eine ungewöhnlich differenzierte, nie vordergründig oder aggressiv wirkende Anschlags- und Dynamikpalette. Sie erlaubt es ihr, einen weiten Stimmungsbereich auszuspielen. Vor allem aber begnügt Rana sich nicht mit dem mehr oder weniger etüdenhaften Referieren der Noten (wie etwa einst Backhaus), sondern erfüllt sie mit musikalischem Leben, gibt ihnen Sinn, lässt zum Beispiel Chopins verhuschtes Unisono-Finale wirken wie das klingende Pendant zum Bild einer verhangenen Nebellandschaft, aus der hier und da einzelne Berggipfel und Dächer herausragen. Dringende Hörempfehlung!

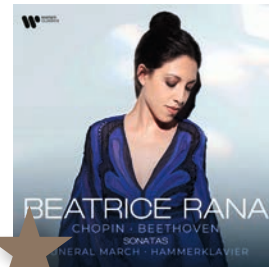
Ingo Harden



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★



★★★★★
★★★★★

lanciert. Manche spielen Schubert radikaler, mit mehr Härte, extremer in den Kontrasten. Bei Adam Laloum vermisst man nichts, man spürt Verehrung und Liebe für Schubert.

Elisabeth Richter

Chopin: Klaviersonate b-Moll op. 35 („mit dem Trauermarsch“); **Beethoven:** Klaviersonate B-Dur op. 106 „Hammerklaviersonate“; Beatrice Rana (2023); Warner Classics

Die noch junge Diskografie der Südtirolerin Beatrice Rana liest sich wie eine hochalpine Gipfeltour durch die Klavierliteratur von Bach bis Bernstein. Am Anfang standen 2012 die Préludes von Chopin, es folgten u.a. Bachs Goldberg-Variationen, Ravels „La Valse“, dann auch Strawinskys „Petruschka“-Sätze und die Chopin-Etüden; dazu

Richard Wagner. Szenen aus Das Rheingold, Die Walküre, Parsifal, Tristan und Isolde (Arr. Liszt, Mottl, Brassin, Kocsis, Lugansky); Nikolai Lugansky (2023); Harmonia mundi

„Keiner spielt reiner“ kalauerte ich vor rund 20 Jahren in meiner Besprechung einer der ersten CD-Einspielungen Nikolai Luganskys. In der Tat stach schon damals das Klavierspiel des jungen Moskauer, der sich 1994 im Alter von 22 Jahren die Silber-Medaille des Tschaikowsky-Wettbewerbs erspielen konnte, aus dem Neuangebot unüberhörbar heraus, und zwar durch die konkurrenzlose Kombination von geschliffener manueller Realisierung und betont schlanker und klar konturierter, transparenter Klanglichkeit bei gleichzeitig auffällig verhaltener Emotionalität und Dramatik. Auch die vielen Aufnahmen mit Lugansky, die seitdem erschienen sind, zeigten nahezu unverändert dieses ganz eigene, unverwechselbar Perfektion und Kühle verbindende Profil – ob es sich dabei um die Werke von

Rachmaninow und anderer russischer Komponisten von Tschaikowsky bis Schostakowitsch handelte, die er anfangs bevorzugte, oder, wie neuerdings in verstärktem Maße, um Klavieristisches von Beethoven oder auch von César Franck und Debussy. Umso überraschender, dass die jüngste Lugansky-Neuveröffentlichung, „Berühmte Opernszenen“ aus Wagners Musikdramen in Klavierarrangements berühmter Pianisten von Liszt bis Kocsis und Lugansky selber, ein deutlich verändertes Bild zeigt: In den acht üppig virtuos herausgeputzten Orchester-Reduktionen, die den Hörer mit Tonnen kleiner Noten überschütten und in einem üppigen Klangbad versinken lassen, dominieren plötzlich warme Klanglichkeit und weiche Konturen, wobei allerdings nicht ganz klar wird, ob an diesem Eindruck das Spiel Luganskys oder die Aufnahmetechnik den stärkeren Anteil

haben. Unüberhörbar ist dagegen, dass – nicht zum Vorteil des Gesamteindrucks – die Charakterisierung der oft ja plakativen Themen Wagners und die Herausarbeitung seiner orchestralen Polyphonie wesentlich flauer, musikalisch nivellierter ausgefallen ist, als es angebracht wäre und man es von einer Lugansky-Veröffentlichung erwarten konnte.

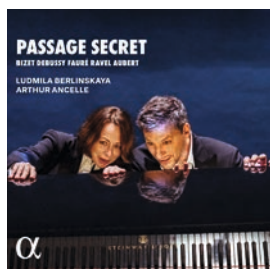
Ingo Harden

Passage Secret. Werke von Bizet, Debussy, Fauré, Ravel und Aubert; Ludmila Berlinskaya, Arthur Ancelle (2022); Alpha

Ein Album, das gute Laune macht: Ludmila Berlinskaya und Arthur Ancelle haben in Paris vierhändige Klavierwerke französischer Komponisten



★★★★★
★★★★



★★★★★
★★★★



★★★★★
★★★★

aufgenommen: Von Bizets „Jeux d'enfants“ und Debussys „Petite Suite“ über Faurés „Dolly“ bis zu Ravels „Ma mère l'Oye“ handelt es sich um Werke, die mehr oder weniger mit der Welt der Kindheit verknüpft zu sein scheinen. Und wer gelegentlich Duo-Wettbewerbe für Jugendliche besucht, wird einzelne Miniaturen aus diesen Zyklen immer wieder hören. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie einfach zu spielen sind. Und wenn sie so virtuos und mit so viel klanglicher Raffinesse interpretiert werden wie hier, dann entpuppen sich die kleinen Charakterstücke als große Kunst. Ludmila Berlinskaya und Arthur Ancelle besitzen die rechte Leichtigkeit für dieses Repertoire, schichten wunderbar Harmonien übereinander, vor denen sich zarte Melodien abzeichnen. Die Kantabilität ihres Spiels beeindruckt. Melancholische Anklänge werden dabei nie sentimental. Kombi-

niert sind die vier Highlights mit „Feuilles d'Images“ von Louis Aubert (1877-1968). Der 1930 vollendete Zyklus mit fünf Sätzen knüpft stimmungsvoll an die Vorgänger an, nutzt aber gleichzeitig auch expressivere, modernere Ausdrucksmittel. Eine echte Bereicherung des Repertoires!

Gregor Willmes

Gershwin Rhapsody. Rhapsody in Blue, Someone to watch over me, I got Rhythm, Embraceable you u.a.; Jean-Yves Thibaudet & Michael Feinstein (2023); Decca

Jean-Yves Thibaudet hat seine Vorliebe für die Musik von George Gershwin bereits mehrfach auf Tonträgern dokumentiert. Jetzt hat er sich – hundert Jahre nach der „Rhapsody in blue“ – mit Michael Feinstein zusammen-

geschlossen, der sowohl am Klavier sitzt als auch gesangssolistisch auftritt. Vier wiederentdeckte Gershwin-Songs sind hier als Ersteinspielung zu hören. Ebenso ist eine fünfminütige Bearbeitung

von Vincent Youman und „Tea for two“ im Stile Gershwins vertreten, dazu Bekanntes und weniger Bekanntes wie eine Klavier-Duo-Fassung des „Jasbo Brown Blues“ aus „Porgy and Bess“. Die Aufnahme lebt von ihrem Swing, vom Mut zur gestalterischen Freiheit und vor allem von einem stilistischen Idiom, das die Spielfreude von Thibaudet und Feinstein gleichberechtigt einfängt. Ihr Musizieren besitzt Sogkraft, Witz und die nötige Lässigkeit, aber gleichzeitig auch die gemeinsame Präzision, den gemeinsamen Atem, wodurch alles zusammengehalten wird.

Christoph Vratz

Enescu: Klaviersonaten op. 24 Nr. 1 und Nr. 3, Suite Nr. 2 op. 10; Daria Parkhomenko (2021); Prospero

Das Klavierwerk von George Enescu (1881-1955), der als rumänischer Komponist, Dirigent, Geiger, Pianist und Lehrer vielseitigen Einfluss vor allem in Frankreich auf das Musikleben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausübte (zu seinen Schülern zählen die Geiger Arthur Grumiaux, Yehudi Menuhin, Christian Ferras oder Ivri Gitlis), hinterließ nur wenige, aber substantielle Werke für Klavier. Daria Parkhomenko, eine junge russisch-rumänische Pianistin, die 2018 den renommierten Enescu-Klavierwettbewerb gewann, spielt hier, technisch makellos-souverän, drei dieser Werke ein, die sich stilistisch markant voneinander unterscheiden: die beiden Klaviersonaten op. 24 Nr. 1

und Nr. 3, die einerseits spätromantisch-koloristisch, andererseits fast schon neoklassizistisch gehalten sind, sowie die Suite „Des cloches sonores“ op. 10, die neobarocke Züge

trägt. Daria Parkhomenko orientiert sich in ihrer klangvoll-virtuosen Interpretation weniger an der Struktur dieser Musik, also an den traditionellen Formdispositionen, als vielmehr an den differenzierten Ausdruckscharakteren. Der zweite Satz der Suite etwa ist eine Sarabande mit der Vortragsbezeichnung „noblement“. Parkhomenko macht weniger die historische Form der Sarabande spürbar als das „Noblement“: durch das Vortragstempo, die Tonartikulation und den eleganten Spielgestus. Oder das Finale der Sonate op. 24 Nr. 3, ein Allegro con spirito. Hier artikuliert sie weniger die rondohaften Züge der Musik, als dass sie das „con spirito“ glitzernd verdeutlicht und wirklich „geistvoll“ durch die Klanggestaltung interpretiert. Sie gibt der Musik einen emotionalen Gehalt, durch den sie die nüchternen Satztitel belebt und individualisiert. *Giselher Schubert*



★★★★★
★★★★★

Bruckner: Sinfonie Nr. 9; **Maintz:** Aus tiefer Not; Hansjörg Albrecht (2023); Oehms (2 CDs)

Hansjörg Albrecht hat seinem Bruckner-Zyklus die Krone aufgesetzt und die letzte Folge seiner Aufnahmen aller Bruckner-Sinfonien vorgelegt. An der Orgelanlage des Fraumünsters Zürich hat er die Transkription der Neunten aufgenommen, mit dem durch Gerd Schaller komplettierten Finale. Diesem Werk gehen eine bearbeitete Motette Bruckners sowie ein Choralvorspiel des 1977 geborenen Philipp Maintz voraus. Was sich in diesen hinführenden Stücken andeutet, kommt dann in der Neunten vollends zur Geltung: Albrecht bringt hier all seine Erfahrung mit Bruckners Musik exemplarisch ein. Die Tempi, dem Instrument angepasst, die Register, die Steigerungen – orga-



★★★★★
★★★★★

nische Verläufe und Bruckners-Block-Technik ergänzen einander trefflich. Wahrhaft orgel-orchestral gelingt der erste Satz, an den sich das fratzenhaft-gespenstische Scherzo anschließt. Die kurzen Geigenfiguren, die von Bratschen und Celli beantwortet werden, werden hier klug dialogisch aufgefächert, bevor das Tutti losbricht. Fast archaisch beginnt das Adagio mit seinem choralartigen Thema. Albrecht gelingt gerade in diesem Satz eine Synthese aus Kammermusik und Sinfonik. Über den Sinn eines komplettierten Finales muss hier nicht gestritten werden. Die Aufnahme ist ein würdiger Abschluss dieses herausragenden Aufnahmeprojekts.

Christoph Vratz

Edward Power Biggs plays historic organs of Europe. Werke von Paumann, Cabanilles, Frescobaldi, Lebègue, Byrd, Bach u. a. (1961-70); Sony Classical (6 CDs)

Der gebürtige Brite Edward Power Biggs (1906-77) galt während der Jahrzehnte um die Mitte des 20. Jahrhunderts in seiner Wahlheimat USA als organistische Autorität. Unter Vertrag war er bei Columbia. Sein Interesse an alter Orgelmusik führte ihn an viele historische Orgeln in Europa, und mit seinem Label verwirklichte er eine pädagogische Großtat: alte Instrumente in der Schweiz, Spanien, Italien, Frankreich, England, den Niederlanden und Norddeutschland mit passender Musik vom Mittelalter bis zum Spätbarock, in HiFi auf sechs LPs mit historischem Kommentar. Biggs wollte sein ameri-



★★★★★
★★★★★

kanisches Publikum an den Entdeckungen teilhaben lassen, die ihn begeistert hatten. Heute ist die Serie selbst historisch – sie dokumentiert die alten Orgeln auf dem Stand der 1960er Jahre ebenso wie Biggs' hochkarätiges, gleichwohl kaum durch originale Quellen informiertes Orgelspiel. Die technisch makellosen Aufnahmen kommen den Instrumenten recht nahe und wurden ausgezeichnet digitalisiert, die originalen Cover und Biggs' Begleittexte runden die CD-Box als lohnende Dokumentation ab. Seine Einspielungen etwa an alten Orgeln aus England und besonders aus Spanien wirken bis heute klanglich spektakulär.

Friedrich Sprondel